

sie von literarischen Umsturzgelüsten sagt, das verallgemeinere man und beziehe man getrost auf das Verhältnis des deutschen Volkes zu seiner eigenen Vergangenheit, zu den großen Männern seiner Geschichte, zu den Wander- und Irrfahrten seiner Ahnen. Die wahrhaft niedrigen Schmähungen, die haßerfüllten Verunglimpfungen Karls des Großen wegen des (aus inneren und äußeren Gründen unglaublichen) Ausmaßes seiner Zornestat von Verden — bei gleichzeitigem schamhaftem Verschweigen alles dessen, was vorausgegangen war und was den Herrscher unsäglich erbittern mußte — sie besonders gehören in dieses Kapitel. „Mit jenem in alle Ewigkeit verfluchten Karl dem Sachsenschlächter, jenem Franken aus unedlem Geschlechte, begann es“ (nämlich der Einbruch des römischen Rechts). „Er meuchelte an der Aller zu Verden das edelste Blut unseres Volkes. Zum Dank für diese Meintat haben die Kompriester diesen Franken den „Großen“ zubenannt. Stumm für immer werde der deutsche Mund, der diesen elenden Franken wissend anders nennt als: Karl der Sachsenschlächter!“ Es ist schwer, beim Lesen einer solchen Verwendung der Druckerschwärze nicht die Hoffnung auszusprechen, daß der Verfasser dieses grausamen Fluches nach seiner Kraftleistung sich doch wohl durch ein gutes Gabelstübchen gestärkt hat, wozu ein Paar fränkische Bratwürste und ein Glas des von Karl dem Sachsenschlächter einst segneten Rheinweins ganz besonders zu empfehlen gewesen wären... Ich will aber, Spott beiseite, lieber fragen: Ist es möglich, daß ein Deutscher so schreibt? Natürlich; denn es kann ja nur ein Deutscher so schreiben! Kein Franzose, kein Brite, kein Italiener, kein Spanier, kein Schwede, kein Serbe schreibt so von einem der Großen seines Volkes. Sie alle würden sich eher die Hand abhacken als so zu schreiben. Weil aber wir in der Selbstzerfleischung auch vor unserer Vergangenheit nicht Halt machen — darum verachten sie uns. Und mit Fug; denn der stolze Satz: „Recht oder Unrecht — mein Vaterland!“ hat Geltung nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Vergangenheit, die einem charaktervollen, großzügigen Volke heilig ist, sie sei gewesen, wie sie wolle. Wer sagt denn, daß wir deshalb alles billigen, was früher geschah, daß wir nichts beklagen? Fällt uns gar nicht ein! Aber macht man deshalb einen solch häßlichen Plärrfa? Gebärdet man sich deshalb wie ein Mann des heulenden Elends? Verlästert man deshalb eine Gestalt von mythischer Größe? Nimmt man nicht vielmehr, mit bedauerndem Achselzucken, Flug und still von den Fehlern, den Irrtümern der vergangenen Tage Kenntnis, um es heute womöglich besser zu machen, und bescheidet man sich nicht ehrlicher Weise den Vätern gegenüber damit, daß man zu ihrer Zeit ebenso gehandelt hätte wie sie? Ja, mein Volk, auch dich sehe ich, wie der Dichter seinen Helden, je und je in des Lebens Drang und wälze, wo du schuldig scheinst, die größere Hälfte deiner Schuld den unglückseligen Gestirnen zu. Und damit ich keinem Ausländer wegen einer Schmähung meines Volkes auf den Mund zu schlagen brauche — halt' ich den eigenen und streich' ihm nicht aufs Butterbrot, was er grinsend verschlingen würde!

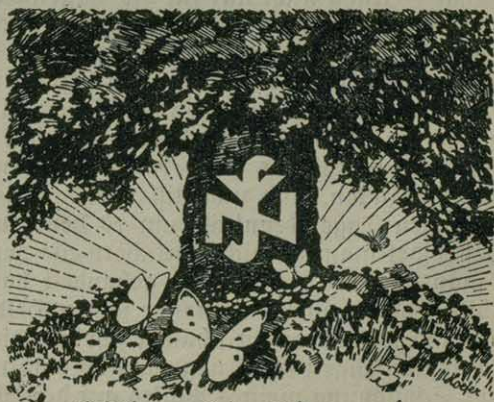
(Fortsetzung folgt.)

Zeitschriftenkunde als Hochschullehrfach.

Am 7. April fand in der Aula der Berliner Universität in Gegenwart der Vertreter des Reichserziehungsministeriums, des Reichspropagandaministeriums, des Geschäftsführers der Reichspressekammer

Dr. Richter, des Leiters des Zeitungswissenschaftlichen Verbandes Geh. Rat Prof. Dr. Heide, des Leiters des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriften-Verleger Willi Bischoff und zahlreicher Interessenten aus Wissenschaft und Praxis die Antrittsvorlesung des neuernannten Lehrbeauftragten für Zeitschriftenwesen Dr. Dr. habil. Ernst Herbert Lehmann statt. Ein historisches Datum, an dem eine neugeschaffene junge Disziplin ihren hoffnungsvollen Eintritt in die Lehrpraxis der deutschen Hochschule beginnt. Damit ist nach den verschiedenen Bemühungen, die der Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger in engstem Zusammenwirken mit dem deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbands für die Gleichberechtigung der Zeitschriftenforschung neben der Lehre von der Zeitungskunde an den deutschen Hochschulen unternommen hat, auch die Zeitschrift als wichtiger und weitreichender Kulturträger für universitätsreif erklärt worden. Ein Fortschritt, der sowohl von der Wissenschaft wie von der Praxis mit gleicher Begutachtung begrüßt werden darf.

Für seine Antrittsvorlesung hatte Dr. Dr. habil. E. H. Lehmann das Thema „Zeitschriftenkunde im Dienste der Wissenschaft und Praxis“ gewählt. Seine programmatischen Ausführungen zeigten deutlich, welche wissenschaftlichen und praktischen, politischen und organisatorischen Aufgaben das neue Fach zu erfüllen hat; sie veranschaulichten aber auch, welchen Wert gerade auf diesem Gebiet geschichtliche Untersuchungen haben. Zeitung, Zeitschrift, Rundfunk und Film stehen heute als eigengesetzliche publizistische Führungsmittel nebeneinander; sie befinden sich nicht untereinander in Konkurrenz, sondern ergänzen und befruchten sich täglich erneut. Die zeitschriftenkundliche Forschung im Rahmen der deutschen Zeitungswissenschaft bedeutet heute einen neuen Fortschritt des Anschlusses der Hochschulen an die Forderungen des tätigen Lebens im Sinne des nationalsozialistischen Aufbauprogramms.



**Nähre die Wurzeln
der Volksgesundheit
durch deine
Opferbereitschaft**

Werde Mitglied der N. S. V.